Fünf und dreissig bisher meist unbekannte

Münzen

des

Bischofs Gerhard von Würzburg

erklärt von

Dr. Franz Streber.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Fünf und dreissig bisher meist unbekannte

Münzen des Bischofs Gerhard von Würzburg

aus dem Geschlechte der Grafen von Schwarzburg

von 1372 bis 1400.

Gelesen in der k. Akademie der Wissenschaften am 8. Juni 1842.

Beschreibung der Münzen.

1) Pfennige mit Brustbild und Monogramm.

*1) GERH-ARD Das bis an den Rand gehende, geinfelte Brustbild des Bischofs von vorne, in der Rechten das erhobene Schwert, in der Linken den Krummstab haltend. WIRZBVRG ✣ Das würzburgische Monogramm. *S. Abbild. Nr. 1.*

2) WIRS-BVR Brustbild wie Nr. 1.
WIRC . . V. G ✣ (C verkehrt) Das würzburgische Monogramm.

2) Pfennige mit Brustbild und Familienwappen.

*3) WIR-SB Das bis an den Rand gehende, unbärtige, geinfelte Brustbild des Bischofs von vorne, in der Rechten das erhobene Schwert, in der Linken den Krummstab haltend.
GERHARDVS Der aufgerichtete, halbe, gekrönte Löwe. *S. Abbild. Nr. 2.*

4) WIRS-BVR Brustbild wie Nr. 3.
GERHARD Löwe wie Nr. 3.

5) WIRS-BVRG Brustbild wie Nr. 3.
GERHARD Löwe wie Nr. 3.

*6) WIRSBVRG Das bärtige, geinfelte Brustbild des Bischofs von vorne, daneben rechts das aufgerichtete Schwert, links der Krummstab.
GERHARDVS Der aufgerichtete, halbe, gekrönte Löwe. *S. Abbild. Nr. 3.*

7) Wie Nr. 6, aber WIRDSBVRG ✝

8) Wie Nr. 6, aber WIRZBVRG ✝

9) Wie Nr. 6, aber WIRCsbuRG ✝

10) Wie Nr. 6, aber WIRCSBVRG ✝ und GERHARDS

*11) GERHARDVS ✝ Das bärtige, geinfelte Brustbild des Bischofs von vorne, daneben rechts das aufgerichtete Schwert, links der Krummstab.

GERHARDVS Der aufgerichtete, halbe, gekrönte Löwe, *S. Abbild. Nr. 4.*

3) Schillinge mit Bildniss und dem fränkischen Wappen.

* 12) GERH·-ARD E-·. Das bis an den Rand gehende, gelinfelte Bildniss des Bischofs in halber Figur von der linken Seite, in der Rechten den Krummstab, in der Linken das geschulterte Schwert haltend; im Felde ein Röschen.
MONETA: NOVA: HERBI ✣ Der fränkische Wappenschild; im Felde acht Punkte. *S. Abbild. Nr. 5.*

13) ❁-GERH-ARD EP-❁ Bildniss des Bischofs in halber Figur, wie Nr. 12; im Felde ein Röschen.
MONETA ❁ NOVA ❁ HERBI' ❁ Der fränkische Wappenschild; im Felde neun Punkte.

*14) GERH-ARD·EP Bildniss des Bischofs in halber Figur, wie Nr. 12; im Felde ·.
MONETA · NOVA · HERBI'★ Der fränkische Wappenschild in einer fünfmal gebogenen Einfassung. *S. Abbild. Nr. 6.*

15) GERh-aRD EP Bildniss des Bischofs in halber Figur, wie Nr. 12.
MONETA . . . . . ERBI'★ Der fränkische Wappenschild in einer dreimal gebogenen Einfassung.

4) Pfennige mit dem fränkischen Wappen und Monogramm.

*16) WIRZBurG ✣ Das würzburgische Monogramm in gewöhnlicher Form mit EP-S.

Der aufgerichtete, halbe, gekrönte Löwe zwischen den Buchstaben G-G. *S. Abbild. Nr. 16.*

*32) Der grössere Buchstabe ℊ zwischen den kleineren Buchstaben V-V.
Der aufgerichtete, halbe, gekrönte Löwe zwischen den Buchstaben G-G. *S. Abbild. Nr. 17.*

8) Hohlpfennige.

*33) Der Buchstabe W. *S. Abbild. Nr. 18.*

*34) GERH (der Buchstabe E verkehrt). Die würzburgische Fahne. *S. Abbild. Nr. 19.*

*35) GERH Die würzburgische Fahne in einem Schilde. *S. Abbild. Nr. 20.*

Erklärung der Münzen.

Schneidt hat in seinem Thesauro Juris Franconici*) nur sechs Münzen des würzburgischen Bischofs Gerhard bekannt gemacht. *Mader*,**) obwohl er, wie er sich ausdrückt, so glücklich war, eine beträchtliche Anzahl alter, dem Herausgeber des genannten Thesaurus unbekannt gebliebener würzburgischer Pfennige zusammenzubringen, konnte doch nur ein einziges Stück hinzufügen. Wir legen hier fünf und dreissig verschiedene Gepräge, theils Schillinge, theils Pfennige und Hohlmünzen vor, welche überdiess, so viel sich aus

*) *Schneidt* Thesaurus Juris Franconici, I. Abschnitt, 2. u. 3. Heft.

**) *Mader* krit. Beiträge zur Münzkunde des Mittelalters. Heft IV.

den Abbildungen bei *Schneidl* entnehmen lässt, von den bisher bekannten mehr oder minder abweichen.*)

Die *Umschriften* enthalten meist auf der einen Seite den Namen des Bischofs, auf der andern den Namen des Prägeortes. Auf einigen Pfennigen jedoch (Nr. 11, 24, 25 und 31) ist der Name der Münzstadt weggeblieben und der des Bischofs auf der Vorder- u. Rückseite wiederholt, während hinwider auf anderen (Nr. 2 u. 16) der Name des Münzfürsten weggelassen und statt dessen der des Prägeortes auf beiden Seiten wiederholt wurde. Dass letztere nichts desto weniger von dem Bischofe Gerhard geschlagen wurden, lehrt die Uebereinstimmung derselben mit den übrigen Pfennigen, auf denen der Name des Münzfürsten angegeben ist.

Der Name des *Bischofs* ist in der Regel ganz oder doch theilweise ausgeschrieben, nämlich: GERH, GERHARD, GERHARDS, GERHARDVS, GERHARDI; auf zwei Pfennigen, nämlich Nr. 31 und 32, wird er blos mit dem Anfangsbuchstaben G oder g angedeutet. Der Pfennig Nr. 30 trägt auf der Vorderseite den Namen Gerhards vollständig ausgeschrieben, auf der Rückseite aber denselben Namen durch den Anfangsbuchstaben G nochmal angedeutet.

---

*) Bei *Schneidt* finden sich unter den Nummern 39 und 40 zwei Silberpfennige, welche, wenn sie dort richtig gezeichnet sind, zu den seltenen gehören. Auf dem Pfennige nämlich Nr. 39 erscheinen die fränkischen Spitzen mit dem gräflich Schwarzburgischen Familienwappen in der Art vereiniget, dass das fränkische Wappen dem Schwarzburgischen Löwen als Brustschild dient; auf dem Pfennige aber Nr. 40 hält der vorwärts sehende Bischof statt des Krummstabes eine Fahne. Ob wohl solche Exemplare in der That existiren, oder wie wir anzunehmen nicht ungeneigt sind, ob nur der Zeichner ein minder gut erhaltenes Exemplar minder genau copirte?

Die kleineren Buchstaben G-G, welche (Nr. 31 und 32) zu beiden Seiten des Löwen oder (Nr. 27 und 29) neben dem grösseren Buchstaben K angebracht sind, müssen gleichfalls auf den Namen Gerhard bezogen werden.

Als *Münzstätte* wird *Würzburg*, auf den Pfennigen Nr. 27, 28 und 29 aber *Karlstat* angegeben.

Der Name der Münzstätte *Würzburg* ist auf den Schillingen Nr. 12-15 in lateinischer Sprache, nämlich HERBI, geschrieben, auf allen übrigen Münzen aber deutsch und zwar entweder blos mit dem Anfangsbuchstaben W (Nr. 33) oder V-V (Nr. 30 und 32) angedeutet, oder völlig ausgeschrieben. Letzteres geschah in sechs verschiedenen Weisen, nämlich ausser der gewöhnlichen Schreibart WIRZBVRG findet sich auch WIRSBVRG (Nr. 3-6), WIRCSBVRG (Nr. 2, 9 und 10), WIRCZBVRG (Nr. 24), WIRDSBURG (Nr. 7) und VIZBVRGH (Nr. 18). Ueberhaupt war der deutsche Name der Stadt, wenigst auf Münzen, der gebräuchlichere. Unter allen uns bekannt gewordenen Pfennigen der Bischöfe von Würzburg kommt bis auf den Bischof Gerhard nur ein einziger vor, auf welchem der lateinische Name Herbipolis gebraucht wurde, nämlich ein Pfennig*) des Bischofs Andreas von Gundelfingen (1303-1315). Erst seit den Zeiten des Bischofs Gerhard wird der aus dem deutschen „Würzeburg“ — obgleich es immer „Wirzeburg“ geschrieben wurde — übersetzte Name Herbipolis häufiger gebraucht.

Besonders merkwürdig sind die aus der Münzstätte zu *Karlstadt* hervorgegangenen, unter den Nummern 27-29 beschriebenen Pfennige, nicht blos darum, weil sie bisher völlig unbekannt ge-

*) *Schneidt* loc. cit. fig. 30.

wesen, sondern weil sie, unseres Wissens wenigstens, überhaupt die einzigen bischöflich würzburgischen Münzen sind, auf denen nicht Würzburg selbst, sondern eine andere Stadt als Münzstätte erwähnt wird. Die Deutung des Buchstaben K auf dem Pfennige Nr. 29 könnte zwar zweifelhaft seyn, allein die Umschrift ... LTAT und K.RLTAT auf der Rückseite der Pfennige Nr. 27 und 28 kann nicht anders als KARLSTAT ergänzt werden, namentlich muss die Vorder- und Rückseite des Pfenniges Nr. 27 offenbar verbunden und gelesen werden MONETA IN KARLSTAT. Der das ganze mittlere Feld der Rückseite einnehmende Buchstabe auf allen drei Pfennigen bedeutet dann gleichfalls *Karlstadt*. Die zwei kleinen Buchstaben G-G neben dem grösseren K auf den Pfennigen Nr. 27 und 29 bezeichnen, wie schon oben erwähnt worden, den Namen des Bischofs, die Buchstaben I-C aber auf der Münze Nr. 28 dürften wohl nur durch ein Versehen des Stempelschneiders entstanden seyn, der entweder, wie auf den zwei anderen Pfennigen G-G, oder wie auf der Vorderseite der Münze Nr. 27 I-N graviren wollte.

Eben so mannigfach wie die Aufschriften sind die *Typen*. Es erscheint nämlich das Bildniss des Bischofs und zwar als blosses Brustbild zwischen Schwert und Krummstab, oder als Brustbild, an welchem die Hände sichtbar sind, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Krummstab haltend, oder endlich in halber Figur; ferner findet sich das würzburgische Wappen oder die Fahne, das fränkische Wappen oder die drei Spitzen, das schwarzburgische Familienwappen oder ein gekrönter aufgerichteter Löwe und endlich das sogenannte würzburgische Monogramm.

Bemerkenswerth ist, dass das Monogramm in vier verschiedenen Gestalten vorkömmt. Die über und unter dem auf die Spitze gestellten Vierecke angebrachten Buchstaben BR und N bleiben

zwar immer dieselben, aber zu beiden Seiten des Viereckes finden sich entweder die Buchstaben EP-S (Abbild. Nr. 7) oder S-S (Abbild. Nr. 8) oder ein regelmässiges S auf der einen und eine Krone auf der andern Seite (Abbild. Nr. 9) oder endlich ein umgekehrtes S auf der einen und eine Krone auf der andern Seite. (Abbild. Nr. 10).

Gehen wir, nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Aufschriften und Typen, nun zu einer näheren Erklärung der einzelnen Münzen und namentlich zu einer Untersuchung über das Alter derselben über, so wird zwar eine genaue Bestimmung der Zeit, in welcher sie geprägt wurden, nicht wohl möglich seyn, aber unter den in *Würzburg* geschlagenen können wir doch mit Grund ältere und jüngere unterscheiden und von den in *Karlstadt* geprägten dürfte die historische Veranlassung wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit anzugeben seyn.

A.

Die in Würzburg geschlagenen Münzen.

Wir haben zur grösseren Deutlichkeit schon bei der Beschreibung der Münzen unter den in Würzburg geschlagenen 7 verschiedene Gepräge unterschieden, nämlich Münzen:

1) mit dem Bildnisse des Bischofs und dem würzburgischen Monogramm,
2) mit dem Bildnisse des Bischofs und seinem Familienwappen,
3) mit dem Bildnisse des Bischofs und dem fränkischen Wappen,
4) mit dem fränkischen Wappen und dem würzburgischen Monogramm,

5) mit dem fränkischen und würzburgischen Wappen,
6) mit dem Buchstaben G und endlich
7) Hohlmünzen.

Von diesen verschiedenen Gepräge sind unseres Dafürhaltens die zwei erstgenannten mit dem Brustbilde des Bischofs auf der einen und dem würzburgischen Monogramm oder dem schwarzburgischen Familienwappen auf der anderen Seite die ältesten, welche Gerhard schlagen liess, denn da das Brustbild des Bischofs in Verbindung mit dem *Monogramme* auf würzburgischen Münzen schon seit der ersten Hälfte des dreizehnten, das Brustbild aber in Verbindung mit dem *Familienwappen* bereits seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vorkommt, so folgte Gerhard nur dem Beispiele seiner Vorgänger, wenn er das nämliche Gepräge auf seine Münzen setzte. Der Bischof *Otto von Lobenburg* (1207-1223) ist der erste, der das würzburgische Monogramm*) und *Gottfried von Hohenlohe* (1315-1322) der erste, der sein Familienwappen**) auf die Münze setzte.

Wenn wir übrigens diese Gepräge für die ältesten unter den Gerhardischen Münzen halten, so kann hiemit nicht gemeint seyn, dass sie alle von gleichem Alter seyen. Bei genauerem Anblicke bemerkt man vielmehr, dass der Buchstabe A auf den von Nr. 1 bis 5 beschriebenen Münzen, auf welchen das Brustbild bis an den Rand reichend und in den Händen Schwert und Krummstab haltend

*) Da *Schneidt* eine solche Münze des Bischofs Otto noch nicht kannte, so setzen wir die Beschreibung derselben hieher.
WIRCEBVRC † Brustbild des Bischofs von vorne mit der mitra bicornis, in der Rechten das geschulterte Schwert, in der Linken das Buch haltend.
OTTO EPISCOPVS Das Monogramm in gewöhnlicher Form.

**) *Schneidt* loc. cit. Fig. 32-35.

vorgestellt ist, eine ganz andere Gestalt habe, als auf den von Nr. 6 bis 11 beschriebenen, auf welchen das Brustbild ohne Hände erscheint, ferner dass der Bischof auf jenen Münzen unbärtig, auf diesen aber bärtig vorgestellt sey, was offenbar auf verschiedene Zeiten, in denen die Bildnisse verfertiget wurden, hindeutet.*) Wir sind geneigt, unter diesen Pfennigen die mit dem bärtigen Bildnisse theils der Gestalt des Buchstaben A wegen, theils weil ein Brustbild *ohne* Hände auf würzburgischen Münzen *vor* dem Bischofe Gerhard nicht vorkömmt, für die jüngeren zu halten.

Daran reihen sich die Münzen mit den drei *Spitzen* d. i. mit dem herzoglich fränkischen Wappen, welches entweder mit dem Bildnisse des Bischofs, oder mit dem würzburgischen Monogramme oder endlich mit der würzburgischen *Fahne* in Verbindung gebracht ist.

Da das würzburgische und herzoglich fränkische Wappen hier zum erstenmal**) auf einer Münze erscheinen, so halten wir diese neu eingeführten Gepräge für jünger als die vorigen mit dem Monogramme und Familienwappen. Diese Annahme wird auch durch den Umstand bestätiget, dass einerseits die Fahne auf den offenbar unter die verhältnissmässig jüngeren Münzen zu rechnenden Hohlpfennigen vorkömmt, andrerseits aber das würzburgische Monogramm, wo es mit den drei fränkischen Spitzen zusammengestellt wird, in verschiedenen, von den Monogrammen der älteren Münzen abwei-

---

*) Vgl. unsere Abbildungen Nr. 1-4. Auf den Schillingen fig. 5 und 6 ist es unkenntlich, ob das Bildniss des Bischofs bärtig oder unbärtig sei.

**) Auf einigen älteren Pfennigen z. B. des Bischofs *Reginhard* (1172-1182) erscheint allerdings eine *Fahne*, aber nur in der Hand des daselbst abgebildeten Brustbildes, und sollte diese Fahne, was übrigens sehr zu bezweifeln seyn dürfte, wirklich die *würzburgische* Fahne seyn, so kommt sie doch, unseres Wissens, als Hauptbild erst unter Gerhard vor.

chenden und zuerst von dem Bischofe Gerhard gebrauchten Formen erscheint.

Die jüngsten endlich sind die mit dem einzelnen Buchstaben G bezeichneten Pfennige. Ist nämlich die auf den letzterwähnten Münzen vorkommende *Gestalt* des würzburgischen Monogramms von der früheren abweichend, so war doch das *Monogramm selbst* schon vorhanden und es wurde nur die Zeichnung desselben geändert, und gebraucht auch Gerhard zum erstenmal den würzburgischen und fränkischen *Wappenschild*, so hatten doch schon seine Vorgänger sich nicht blos als Bischöfe mit dem Krummstabe, sondern auch als Herzoge von Franken mit dem Schwerte vorstellen lassen; aber den Namen des Münzfürsten blos mit dem Anfangsbuchstaben ausdrücken, ist auf den würzburgischen Münzen etwas völlig Neues. Auch deutet schon die geschnörkelte Gestalt des Buchstaben G (Abbild. Nr. 15, 16 und 17) und die dreimal gebogene Einfassung (Abbild. Nr. 25) auf das Ende des vierzehnten Jahrhunderts.

Von den Typen selbst bedarf keiner einer Erklärung, ausgenommen das würzburgische Monogramm. Es sind zwar auch über dieses Zeichen schon so viele Meinungen aufgestellt worden, dass eine weitere Untersuchung völlig überflüssig scheinen dürfte; allein eben der Umstand, dass man einerseits seit fünfzig Jahren über die Bedeutung dieses Monogramms zweifelhaft geblieben, andrerseits aber die Veränderungen, welche, namentlich unter dem Bischofe Gerhard, an der Gestalt desselben vorgenommen wurden, bisher unbeachtet gelassen, wird den wiederholten Versuch einer Erklärung entschuldigen.

Es sind uns nicht weniger als sechs verschiedene Erklärungen dieses Monogramms bekannt.

Die älteste und bevor *Schneidt* seine Beschreibung der bischöflich würzburgischen Münzen bekannt machte, allgemein angenom-

mene Meinung war, das fragliche Monogramm enthalte den Namen des würzburgischen Bischofs BRVNO. Wir werden auf diese Erklärung später zurückkommen.

Eine zweite Erklärung gibt *Schneidt**), indem er die im Monogramme enthaltenen Buchstaben BRNEPS auf den würzburgischen Bischof BVRCARD deutet. Es ist gewiss, sagt er, dass der heilige Burkard der erste würzburgische Bischof gewesen; es ist gewiss, dass die Stifte meist ihre ersten Bischöfe auf ihre Münzen gesetzt; da nun, schliesst er weiter, beregtes Monogramm eben so gut BVRcardus EPiscopus, wie BRVNO EPiscopus gelesen werden kann, so ist eine Ursache dieses Monogramms vorhanden. Doch *Schneidt* widerlegt selbst alsogleich seine Erklärung, indem er in seiner Ehrlichkeit beifügt: „er müsse übrigens gestehen, dass das in dem Monogramme vorkommende N einige Zweifel erregen könne", was doch ebensoviel heisst, als: die Erklärung passe nicht zu den im Monogramme enthaltenen Buchstaben.

Andere glaubten, es sollte gelesen werden ERlongus EPiScopus; allein wie wäre gerade dieser Bischof zu der Ehre gekommen, so lange auf der würzburgischen Münze zu figuriren?

Eine vierte Hypothese stellt *Mader***) auf, indem er liest EPisopus ERbipoleNsis; aber auf diese Erklärung legt er selbst kein Gewicht, indem er bemerkt, diess passe nicht zu der Umschrift auf mehreren Pfennigen dieser Klasse, nämlich: EPISCOPVS)(WIRCEBVRIC; diess wäre eine unnütze, geschmacklose Tautologie, die man wohl nicht Jahrhunderte lang beibehalten hätte.

---

*) *Schneidt*, Thesaurus loc. cit. pag. 474.

**) *Mader* krit. Beiträge II. pag. 118.

Mader selbst wirft die Frage auf: sollte es nicht das bernfene Lemma seyn: ERbipolis Sola IVdicat Ense Stola? und findet, da doch auf einigen zweiseitigen Münzen mit diesem Monogramme der Bischof das Schwerdt queer über den Schoos halte, mithin als Hofrichter vorgestellt sei, was zu dem Judicat ense vollkommen passe, unbegreiflich, wie man nicht längst auf diese Erklärung verfallen sei.*) Aber, wie *Schneidt* mit seiner Deutung auf den Bischof Burkard gethan, so macht sich auch *Mader* selbst einen im vorliegenden Falle nicht unerheblichen Einwurf mit dem offenen Geständnisse, dass in dem Monogramme nicht ENse sondern ein verkehrtes E mit angehängtem P zu sehen sey. *Mader* meint zwar, diess sei nur eine kleine Schwierigkeit, denn wenn man auch EPiscopus liest, so falle doch nur der Reim, nicht aber die Anspielung auf diese dem Hochstifte so schmeichelhafte Parömie weg. *Mader* hat hiebei wohl übersehen, dass, wenn der Reim wegfällt eben dadurch auch seine Erklärung, nach welcher ja das Monogramm diesen Reim enthalten sollte, von selbst wegfallen müsse.

Eine sechste Erklärung schlägt *Lelewel***) vor, indem er die Zeichen in das Wort HERBIPOLIS auflöst. Auch diese Hypothese ist nicht zu den gelungenen zu rechnen, indem schon Mader darauf aufmerksam machte, dass auf mehreren Münzen, die das Monogramm zum Gepräge haben, die Umschrift WIRZBVRG zu lesen sey, sonach der eine und derselbe Name auf der einen und derselben Münze deutsch und lateinisch zugleich angebracht wäre; dann haben wir hier wieder denselben Missstand, der schon bei den anderen Hypothesen vorgekommen und der in nichts geringerem besteht, als dass die im Monogramme enthaltenen Buchstaben nicht

*) *Mader* loc. cit. pag. 120.

**) *Grote*, Blätter für Münzkunde. Band III pag. 133.

zu der gegebenen Erklärung passen, denn unter diesen im Monogramme enthaltenen Buchstaben findet sich kein H und kein I, während hinwiederum der Buchstabe N als überflüssig erscheint.

Wir müssen uns daher entweder nach einer neuen Erklärung umsehen oder durch Gründe darthun, dass nur die erste und älteste, die oben nur im Vorbeigehen erwähnt wurde, obwohl man sie seit mehr als fünfzig Jahren verworfen, die einzig richtige seyn könne.

Bevor wir jedoch zur Erklärung selbst übergehen, müssen wir vorher nach dem Alter des Monogrammes fragen, denn von der Beantwortung der Frage, wann das sogenannte würzburgische Monogramm zum erstenmal vorkomme, hängt grossentheils die Beantwortung der zweiten Frage ab, was das Monogramm selbst bedeuten möge.

Wir haben schon oben erwähnt, dass der Bischof *Otto von Lobenburg* (1207-1223) der erste gewesen sey, der das fragliche Monogramm auf seine Münzen setzte.

Es ist uns zwar nicht unbekannt, dass von den Numismatikern allgemein behauptet wird, das Monogramm komme schon im *eilften* Jahrhunderte vor, und es stützt sich diese Annahme auf die Autorität zweier Männer, die im vorliegenden Falle um so mehr Berücksichtigung verdienen, als der eine sich um die mittelalterlichen Münzen überhaupt, der andere um die würzburgische Numismatik insbesondere das grösste Verdienst erworben hat; wir meinen den schon oft erwähnten *Mader* und *Schneidt*; allein die Annahme eines so hohen Alters des Monogramms beruht nur auf einem Irrthume.

*Schneidt**) beschreibt einen Silberpfennig, auf dessen Vorderseite das Brustbild eines Bischofs mit Schwert und Buch und der

---

*) *Schneidt* loc. cit. pag. 473 Nr. 3.

Umschrift EINHA, auf der Rückseite aber das Monogramm zu sehen ist, und legt sie dem Grafen *Einhard* von Rothenburg zu, welcher der Kirche in Würzburg vom Jahre 1088 bis 1104 vorstand. Diess wäre sonach eine Münze mit dem genannten Monogramme aus dem Ende des eilften Jahrhunderts. Allein wir haben allen Grund daran zu zweifeln, dass Jemand einen solchen Pfennig wirklich gesehen habe; vielmehr kann, da innerhalb eines Zeitraums von hundert Jahren, nämlich bis zum Bischofe Otto von Lobenburg, kein einziger von Einhards Nachfolgern dieses Zeichen auf seinen Münzen gebrauchte; da ferner auf der Zeichnung, welche Schneidt von dieser angeblich Einhard'schen Münze gibt, die Aufschrift EINHA keineswegs deutlich zu sehen ist; da endlich ein anderer, von Schneidt selbst*) beschriebener Pfennig des Bischofs *Berthold* (1268-1287) dieser angeblich Einhardischen Münze, (natürlich mit Ausnahme der Aufschrift EINH,) in allen Theilen, selbst die im Felde der Münze neben dem Monogramm befindlichen Punkte oder Kügelchen nicht ausgenommen, so ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern: so kann geradezu behauptet werden, dass auf dieser angeblich Einhardischen Münze nicht EINHardus, sondern EPIScopus zu lesen sei, dass sie sonach nicht dem Bischofe Einhard, sondern dem Bischofe Berthold, nicht dem eilften, sondern der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angehöre.

Ein zweites Exemplar, aus welchem das hohe Alter des Monogramms bewiesen werden soll, machte *Mader* bekannt und schrieb es**) dem Bischofe *Adalbert* zu. Da nun Adalbert von 1045 bis 1085 regierte, so hätten wir einen Pfennig mit dem genannten Monogramm, noch älter wie der Einhard'sche. Allein die Umschrift

---

*) *Schneidt*, loc. cit. Nro. 26.

**) *Mader*, loc. cit. pag. 229.

auf dem Mader'schen Exemplare ist so undeutlich, dass man nur mit Mühe die zwei Buchstaben H und V erkennt, welche gar nicht zu dem Namen Adalbert passen.*) Mader ist ohne Zweifel nur durch die angeblich Einhard'sche Münze verleitet worden, dieser zweiten, die selbst schon durch die Grösse sich von den übrigen Münzen aus der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts unterscheidet, ein so hohes Alter zuzuschreiben. Wahrscheinlich gehört dieser Pfennig dem Bischofe Gerhard an, auf jeden Fall ist nicht der mindeste Grund vorhanden, ihn in das eilfte Jahrhundert hinaufzusetzen.

Wir können also immerhin, abweichend von der bisherigen Annahme, behaupten, dass vor dem Bischofe Otto von Lobenburg das oft erwähnte Monogramm auf den würzburgischen Münzen nicht vorkomme, sondern vielmehr der Bischof Otto der erste sei, der es auf einige seiner Münzen setzte.**)

---

*) *Mader* selbst bemerkt, „dass auf dem Pfennige vom Namen des Bischofs schlechterdings nichts zu erkennen sei," nur auf der von ihm fig. 64 gegebenen Abbildung glaubt man die oben genannten Buchstaben bemerken zu können.

**) In der kgl. Sammlung befindet sich eine Münze von folgendem Gepräge:

.S.KILiaNVS ✝ In der Mitte $\overset{B}{\underset{V}{NRO}}$

WireebuRC Ein Kirchengebäude.

Diesen Denar liess der Bischof Bruno schlagen, er gehört demnach in die erste Hälfte des eilften Jahrhunderts. Wenn wir dessohngeachtet behaupten, das würzburgische Monogramm komme vor dem dreizehnten Jahrhunderte auf den würzburgischen Münzen nicht vor, so brauchen wir kaum darauf aufmerksam zu machen, dass wir nicht von dem *Namen* des Bischofs Bruno, sondern von dem so oft wiederkehrenden *Monogramme* reden. Obiger Denar nämlich enthält nicht das mehr erwähnte Monogramm sondern den in Kreuzesform geschriebenen Namen des Bischofs Bruno.

Dieses nun vorausgeschickt, glauben wir, die frühere Meinung, als enthalte das auf den würzburgischen Münzen so oft wiederkehrende Monogramm den Namen des würzburgischen Bischofs *Bruno*, wieder aufnehmen und durch nachstehende Gründe rechtfertigen zu können.

1) Fürs erste können die in dem Monogramme enthaltenen Züge nicht wohl einfacher aufgelöst werden als in die Worte BRVNO EPiScopus. Der Name BRVNO wird von oben nach unten, der Titel EPS d. i. Episcopus von der Linken zur Rechten gelesen. Es sind, wenn man annimmt, dass das in der Mitte befindliche, auf die Spitze gestellte Quadrat, welches allen übrigen Buchstaben als Verbindung dient, die beiden Buchstaben V und O in sich enthalte, (und diess kann nach der Analogie mit andern Monogrammen ohne allen Zwang angenommen werden), in diesem Monogramme alle Buchstaben der beiden Worte BRVNO EPS enthalten, nicht mehr und nicht weniger.

2) Dagegen bemerkt zwar Schneidt, er könne nicht einsehen, warum gerade der Bischof *Bruno* zu der Auszeichnung gelangt seyn sollte, dass sein Name so lange Zeit auf die Münzen der würzburgischen Bischöfe gesetzt wurde, aber eben die Geschichte dieses Bischofs enthält solche Momente, dass wir sie als zweiten Grund für obige Erklärung des Monogramms anführen müssen.

Nicht davon zu reden, dass *Bruno* unter die gelehrtesten**) Männer seiner Zeit gerechnet wurde; er ward

---

*) Es werden seine Erklärungen der Psalmen gerühmt, und dass er wegen seiner Gelehrtheit in grossem Ansehen stand, beweist unter an-

durch seine vornehme Herkunft, durch das, was er zur Verherrlichung seines Stifts und namentlich der Domkirche gethan, vor allem aber durch die Heiligkeit seines Lebens eine ganz besondere Zierde des Bisthums Würzburg, so dass seine Nachfolger hinlänglich Veranlassung fanden, sein Gedächtniss der Nachwelt in ehrenvoller Weise zu überliefern.

Bruno war nicht nur mit denen, die die höchste geistliche und weltliche Macht inne hatten, blutsverwandt, indem er mütterlicher Seits von Kaiser Otto I. abstammte und ein Neffe sowohl des Kaisers Heinrich III. als des Pabstes Gregor V. gewesen,*) sondern, was für das Bisthum Würzburg, insoferne damit zugleich das Herzogthum Franken verbunden war, von besonderer Wichtigkeit seyn musste, er leitete sein Geschlecht selbst von den Herzogen von Franken ab.

Dieser durch seine Geburt so hochgestellte Mann hat aber, im Jahre 1034 zum Bischofe von Würzburg ge-

---

dern, dass man es der Erwähnung werth fand, nachstehende, allerdings nicht uninteressante Verse, womit er eine Unterredung mit einigen schlechten Priestern und falschen Lehrern schloss, der Nachwelt zu überliefern, nämlich (Geschichtschreiber des Bisth. Würzburg p. 407.):

Mitto Coax ranis, Cra coevis, vanaque vanis,
Ad logicam pergo, quae mortis non timet Ergo.

*) Auf seinem Grabmale stand: Beatus Bruno fuit patruelis Conradi Imperatoris, und Aegidius Periander verfertigte auf ihn folgendes Distichon (Geschichtschr. v. Würzburg loc. cit.):

Induperatoris clarum genus, inclyta Christi
Laus, tractas Psalmi cum gravitate genus.

wählt, seiner Diöcese eilf Jahre lang mit grossem Lob und Nutzen vorgestanden. Als hieher bezüglich soll nur erwähnt werden, dass er nebst vielen andern Kirchen, die er in seinem Bisthum an allen Orten erneuerte und besserte, in seiner Residenzstadt selbst die St. Kilianskirche, wie Johann Herold in Caspar Bruschens verdeutschtem Leben der Bischöfe von Würzburg sich ausdrückt*) „mit viel hüpschen bäwen geziert, daran er all seyn erbtheil geheuckt.“ Da nämlich die Domkirche aus Alter gar baufällig geworden war, fing er im Jahre 1042 an, die Gruft unter dem Chore von Grund heraus zu bauen und zu wölben und dann die Domkirche selbst von neuem zu erbauen und zwar von seinem eigenen Erbtheil, ohne das Stift in Unkosten zu setzen.

Den grössten Ruhm jedoch erwarb er sich durch die Heiligkeit seines Wandels. Er starb auf einer Reise nach Ungarn, wohin er den König Heinrich III begleitet hatte,**) den 27. Mai 1045. Seine Leiche wurde nach Würzburg gebracht und in der von ihm selbst erbauten Gruft in der Domkirche beigesetzt. Seine Tugenden blieben in gesegnetem Andenken, doch scheint ihm in den ersten fünfzig Jahren nach seinem Tode eine öffentliche Verehrung nicht

---

*) Geschichtschreiber des Bisth. Würzburg pag. 955.

**) Er starb zu Rosenburg (Bosenburg) einem Schlosse bei Ips an der Donau, wo er durch das Einstürzen eines Saales, in welchem er sich zugleich mit dem Könige Heinrich und dem Abte Ahlmann aus dem Kloster Süssenstein befand, so sehr beschädiget wurde, dass er nach acht Tagen den Geist aufgeben musste. Der Abt blieb auf der Stelle todt, der König kam mit einer leichten Beschädigung davon.

erwiesen worden zu seyn. Aber schon in den Jahren 1202 und 1203 erscholl in ganz Deutschland und Italien der Ruf von den an seinem Grabe geschehenen Wundern, und es entstand unter dem Bischofe Otto von Lobenburg ein so grosses Wallfahrten nach des seligen Bruno wunderthätigem Grabe in der Gruft des Domes von Würzburg, dass es Ottos Nachfolger, der Bischof Herrmann, für angemessen erachtete, im Jahre 1237 eine eigene Gesandtschaft nach Rom abzuordnen mit dem Ansuchen, diesen Kirchenfürsten unter die Zahl der Heiligen zu setzen und seine Ueberreste aus der Erde erheben zu dürfen. Pabst Gregor IX. erliess auch im Jahre 1239 ein Breve, worin die Untersuchung der Wunder befohlen wurde. Bereits hatten die hiezu ernannten apostolischen Commissäre sich zwei Jahre mit dem Prozesse der Heiligsprechung beschäftiget, als durch den im Jahre 1241 erfolgten Tod des Pabstes, und da sein Nachfolger Cölestin IV. nur 18 Tage auf dem Stuhle Petri sass, eine Stockung in diese Angelegenheit kam. Der im Jahre 1243 erwählte Pabst Innocenz IV. nahm aber gleich in den ersten Jahren seiner Regierung die Untersuchungen wieder auf und bereits im Jahre 1257 wurde Brunos Leichnam aus dem Grabe erhoben, in seidene Tücher gewickelt und in einen steinernen polirten Sarg gelegt.

Alle diese Umstände waren ganz geeignet, die nachfolgenden Bischöfe von Würzburg zu veranlassen, den Namen eines so ruhmvollen Vorgängers durch ihre Münzen zu verherrlichen.

Es war eine nicht geringe Auszeichnung für die Bischöfe von Würzburg, dass sie neben dem Titel eines

geistlichen Fürsten auch den eines *Herzogs von Franken* führen durften. „So oft der Bischof übern Altar kombt", heisst es in Bruschii Leben der Bischöfe von Würzburg*), „und im bischofflichen ornat mess hällt, so hat er allwege eyn bloss schwerdt vor ihm uff dem altar dargestellet, das ein anzeigen gibt der weltlichen gerechtigkeit und wie Frankenland zu schirm und straff in seinem gewalt stande." Daher säumten sie auch nicht, sich auf den Münzen öfter mit dem Schwerte abbilden zu lassen.**) Da ihnen aber dieses Hoheitsrecht häufig streitig gemacht werden wollte, was konnte ihnen da erwünschter seyn, als unter ihren Vorgängern einen Mann zu haben, der nicht blos durch eine ihm von den Kaisern gewährte Begünstigung mit anderen Herzogen gleichen Rang erhalten, sondern der selbst von kaiserlichem und herzoglichem Geblüte abstammte, also schon durch seine Geburt zu solchem Titel und solcher Macht bestimmt war; und was lag denen, die veranlasst wurden, das Recht der von ihnen in Anspruch genommenen Auszeichnung zu vertheidigen, näher, als auf öffentli-

*) Ludewig, von dem Bischoffthum Wirtzburg, pag. 952.

**) Die älteste Münze dieser Art ist nach Maders Meinung von dem Bischofe *Eginhard* 1088-1104, nach Schneidt von *Erlungus* 1106-1122; die erste mit deutlicher Umschrift von *Embrico* 1125-1147. Mit *Schneidt* stimmt auch *Friess* (pag. 493) überein, wenn er berichtet, im Jahre 1120 habe Kaiser Heinrich IV. dem Bischofe Erlungus die gerichtliche Obrigkeit im ganzen Lande zu Franken erneuert, und um diese Zeit habe Bischof Erlang angefangen, zu einem Zeichen dieser gerichtbarlichen Obrigkeit, hinfüro auf den grossen Festen, auch zu tapfern Tagleistungen und Versammlungen sich als einem Herzoge zu Franken allwegen ein Schwerdt fürtragen zu lassen.

chen Dokumenten, dergleichen die Münzen sind, den Namen eines solchen Vorgängers zu verewigen?

Ferner bestand die Hauptzierde der Bischofssitze in den *Kirchen*, die von jeher mit ausserordentlichen Opfern und mit der grösstmöglichen Pracht erbaut wurden, wesswegen auch das Bild einer Kirche auf den mittelalterlichen Münzen geistlicher Fürsten der beinahe ausschliessliche Typus geworden ist. Nun verdankte Würzburg seinen herrlichen Dom Niemanden anders, als wie dem heiligen Bruno, der ihn, wie oben bemerkt worden, aus seinem väterlichen Erbe auf's prachtvollste von Grund aus neu erbaute. Abermals ein Grund für die dankbaren Nachfolger, das Andenken ihres Vorgängers der Mit- und Nachwelt zu überliefern.

Doch diese beiden Gründe, so sehr sie die nachfolgenden Bischöfe zum Danke gegen Bruno veranlassen mussten, konnten sie doch noch nicht bestimmen, seinen Namen auf die *Münzen* zu setzen; denn, wie schon im Alterthum und wie noch in neuerer Zeit, so galten auch im Mittelalter die Vorstellungen auf Münzen immer als ein öffentliches Zeugniss einer öffentlich anzuerkennenden Sache, es sei nun eines Heiligthums oder einer regierenden Gewalt. Kreuze, Kirchen, Heiligenbilder, dann Bildnisse, Namen und Wappen der münzberechtigten Fürsten oder Länder oder Städte, das sind die Gegenstände, die auf Münzen vorkommen. Den Namen des verstorbenen Bischofs Bruno nur darum auf die Münzen setzen, weil er mehr wie ein anderer Bischof von Würzburg zum Titel eines Herzogs von Franken berechtiget gewesen oder weil er das Stift durch den Bau einer prachtvollen Domkirche

verherrlichet hatte, das wäre, wenn nicht noch ein anderer Grund, der für das gesammte Bisthum von grösserer und mehr allgemeiner Wichtigkeit war, dazu kam, gleichsam eine Verletzung des Heiligthums der Moneta gewesen.

Dieser andere Grund ist aber der, dass Bischof Bruno unter die *Heiligen* gezählt wurde. Dass Heilige auf den Münzen, zumal geistlicher Fürsten und Stifte, ein gewöhnlicher Typus seyen, ist bekannt. *Schneidt* hatte allen Grund, als er über die Bedeutung des Monogramms nachdachte, auf den Gedanken zu kommen, es könnte den Namen Burkards enthalten, aber nicht, wie er angibt, darum, weil die Stifte meist ihre *ersten* Bischöfe auf ihre Münzen gesetzt, sondern weil dieser erste Bischof ein *Heiliger* gewesen. Erst seitdem der selige Bruno durch die an seinem Grabe geschehenen vielen Wunder in den Ruf der Heiligkeit gekommen, erst jetzt hatte das, was der durch seine Geburt nicht minder als durch seine Verdienste ausgezeichnete Mann für das Stift überhaupt und die Stiftskirche insbesondere gethan, einen gesteigerten Werth; nun hatten seine Nachfolger einen vollgiltigen Grund, seinen Namen nicht blos in stiller Dankbarkeit, sondern auch auf öffentlichen Monumenten zu ehren und der Nachwelt zu überliefern.

Es fällt sonach der von Schneidt vorgebrachte Einwurf, als sei kein Grund denkbar, warum das Bruno'sche Epigramm auf den Münzen so vieler nachfolgender Bischöfe vorkommen sollte, nicht blos von selbst hinweg, sondern die Geschichte des heil. Bruno enthält im Gegentheile solche Momente, dass eben hiedurch die schon durch die Gestalt des Monogramms dargebotene Erklärung nur noch mehr bestätiget wird.

3) Einen dritten Grund, das Monogramm auf Bruno zu beziehen, finden wir in dem *Alter* dieses Zeichens, das wir in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gesetzt haben. Nehmen wir nämlich an, es enthalte das Monogramm den Namen eines der früheren *Bischöfe* von Würzburg, und hiezu berechtigen uns die Buchstaben EPS; nehmen wir ferner an, der Name eines solchen Bischofs könne nur dann mit Grund auf einer Münze erwartet werden, wenn derselbe im Rufe der *Heiligkeit* gestanden, und hiezu berechtigen uns die oben über die Vorstellungen auf Münzen im Allgemeinen vorgebrachten Bemerkungen: so ist gerade der Umstand, dass besagtes Monogramm unter dem Bischofe Otto zum erstenmal vorkömmt, ein weiterer Beleg für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung, denn welchen von seinen Vorgängern sollte der Bischof Otto durch Monumente zu verherrlichen beabsichtiget haben, wenn nicht denjenigen, von dessen Heiligkeit gerade unter seiner Regierung ein so grosser Ruf durch ganz Deutschland und Italien sich verbreitet hatte; wessen Namen hätte er dem Stifte Würzburg zum Ruhme auf die Münzen setzen sollen, wenn nicht den Namen dessjenigen, dessen Wunderkraft noch 150 Jahre nach seinem Tode eine so grosse Schaar von Pilgern in die Kathedrale seines Bisthums rief?*)

---

*) Wahrscheinlich ist auch das an dem Dome von Würzburg in Stein ausgehauene Monogramm aus dem dreizehnten Jahrhundert und erst damals verfertiget worden, als die von Bruno im romanischen Style erbaute Kirche bedeutende Zusätze und Veränderungen erhielt, wohin die spitzbogigen Fenster, die Strebepfeiler und andere dem germanischen Baustyle angehörige Eigenthümlichkeiten gehören.

4) Endlich dürften die *Veränderungen*, welche in späterer Zeit, namentlich unter dem Bischofe Gerhard, an der Gestalt des Monogrammes selbst vorgenommen wurden, nur schwer sich erklären lassen, wenn wir nicht das Monogramm auf Bruno deuten.

Die Aenderungen betreffen, wie schon oben bemerkt worden, nicht die von oben nach unten gehenden und den Namen BRVNO enthaltenden, sondern die von der Linken zur Rechten gehenden Buchstaben. Auf den älteren Münzen ist zu lesen EP-S d. i. Episcopus. Statt dessen findet sich aber auf einigen Gerhardischen Münzen ein richtig gestelltes oder verkehrtes S und eine Krone. Hier kann der Buchstabe S natürlich nicht mehr zu den Buchstaben EP gezogen und EPiScopus gelesen werden, weil ja diese gar nicht mehr vorhanden sind. Was soll nun der einzelne Buchstabe S bedeuten? Offenbar nichts anderes als Sanctus, also in Vereinigung mit den übrigen Zeichen S. BRVNO. Ja, der Buchstabe S hat, damit kein Zweifel über seine Bedeutung übrig bleibe, selbst eine andere Stellung erhalten und steht nicht mehr, wie auf den Monogrammen der älteren Form, auf der rechten Seite sondern links, also *vor* dem Namen BRVNO. Auf anderen Pfennigen ist zu lesen S-S; was gleichfalls kaum anders als Sanctus gedeutet werden kann.

Wir wollen uns hiebei die Schwierigkeit keineswegs verhehlen, die sich daraus ergibt, dass der selige Bruno zur Zeit des Bischofs Gerhard noch nicht in aller Förmlichkeit in die Zahl der Heiligen war aufgenommen worden, allein der Prozess seiner Heiligsprechung war doch schon im Jahre 1257 so weit vorgeschritten, dass schon

damals die heiligen Ueberreste in feierlicher Weise aus dem Grabe erhoben werden durften; und sollten die Buchstaben S und S-S, was doch anzunehmen ist, nicht ohne allen Sinn seyn, so wird sich eine andere Erklärung noch weniger rechtfertigen lassen als die gegebene.

Wodurch übrigens gerade der Bischof Gerhard bewogen werden mochte, das Monogramm so oft und zwar in Verbindung mit dem herzoglich fränkischen Wappen auf seine Münzen zu setzen, wird in dem, was gelegentlich der zu Karlstadt geschlagenen Pfennige von den Streitigkeiten, in die der Bischof als Herzog von Franken mit seinen Unterthanen verwickelt wurde, erwähnt werden wird, hinreichende Erklärung finden.

Wir glauben sonach aus der Gestalt des Monogrammes selbst, aus der Geschichte des heil. Bruno, aus dem Alter des Monogramms und endlich aus den Veränderungen, welche mit der Gestalt desselben vorgenommen wurden, gezeigt zu haben, dass die frühere Erklärung*),

---

*) So eben ersehen wir aus dem im vorigen Jahre erschienenen sechsten Bande des Archivs des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, dass der als unermüdeter Forscher in der fränkischen Numismatik rühmlichst bekannte Studienlehrer Dr. G. J. *Keller* das fragliche Monogramm gleichfalls auf Bruno beziehe.

Keller wirft hiebei mit Recht die Frage auf, warum wohl dem Bischofe Bruno die Ehre zu Theil geworden sei, mehrere Jahrhunderte lang, nämlich von der ersten Hälfte des XI. bis gegen das Ende des XV. Jahrhunderts den Revers der bischöflich würzburgischen Münzen zu zieren und glaubt, dieses aus 2 Gründen erklären zu können, einmal weil Bischof Bruno im Jahre 1042 den baufällig gewordenen Dom

welche in dem Monogramme den Namen des heiligen Bruno gefunden, die allein richtige seyn könne, und richten nun unser Augenmerk auf:

B.

Die in Karlstadt geschlagenen Pfennige.

Die auf dem linken Mainufer gelegene *Karlburg* gehörte seit den frühesten Zeiten zum Stifte Würzburg. Egilward*) versichert,

dauerhafter und prächtiger erbaute und zwar aus eigenen Mitteln. Er setzte als Erbauer seinen Namen und Titel in monogrammatischer Form an die östliche Seite des Chores. Da nun dieses Monogramm sich mehrere Jahrhunderte lang abwechselnd mit der Cathedrale auf den Münzen finde, so sei zu vermuthen, dass dasselbe als pars pro toto, synecdochisch gleichsam, die Cathedrale vorstelle. Ein zweiter Grund aber sei in der Pietät und Dankbarkeit zu suchen, da Bruno nicht blos den Dom aus eigenen Mitteln erbaute, sondern auch für die Zukunft Sorge trug, indem er die Gefälle des ererbten Amtes Sonnrich theils zur Erhaltung und Verschönerung des Doms, theils zur Verbesserung des Einkommens der Domherrn bestimmte.

Wir sind nun zwar insoferne anderer Ansicht, als wir diese beiden Gründe, zumal den letzteren, nicht für hinreichend halten würden, das Erscheinen des Namens Bruno auf den Münzen seiner Nachfolger zu erklären; auch zweifeln wir so lange daran, dass das Bruno'sche Monogramm auf einer vor dem dreizehnten Jahrhundert geschlagenen Münze vorkomme, bis wir durch ein unzweifelhaftes Exemplar vom Gegentheile überzeugt werden: allein da wir im Resultate dennoch einig sind, so dürfte dasselbe um so mehr gebilliget werden, als wir beide auf verschiedenen Wegen dazu gelangten.

*) Egilward in vita S. Burchardi ap. Mabillon in actis Sanctorum ordinis S. Benedicti P. I p. 706. s. *Fink*. Die geöffn. Archive, Jahrg. III. p. 314—358.

dass das kleine Schloss Karleburg mit dem königlichen Hofe und allen Zugehörungen durch königliche Freigebigkeit schon dem heiligen Kilian verliehen worden sei. Wahrscheinlich veranlasste diese Burg die fast gleichzeitige Ansiedelung einiger Einwohner zu *Karlstadt*. In einer Urkunde vom Jahre 1277 wird Karlstadt bereits als Stadt erwähnt.*)

Es ist schon erinnert worden, dass die Bischöfe von Würzburg als Herzoge von Franken häufig in grosse Irrungen und Streitigkeiten mit dem Bürgerstande und dem Adel gekommen sind. Diess war besonders der Fall seit dem dreizehnten Jahrhundert. Die Uneinigkeiten, welche damals zwischen dem Pabste und Kaiser Friedrich II. obwalteten, machten auf die Bürger von Würzburg einen solchen Eindruck, dass sie sich den Clerus auf alle mögliche Weise zu verfolgen erlaubten. Man zwang sie zum Frohnen, zum Schildwachstehen, zu Nachtwächterdiensten, ja man ergriff sogar den Bischof Herrmann, legte ihn auf eine Mistbahre und drohte, ihn, wie bereits vielen seiner Leute geschehen war, in den Main zu werfen, wenn er nicht das Schloss übergäbe. Herrmann gelang es noch zu entschlüpfen, aber er kam nie mehr ans seinem Schlosse. Von dieser Zeit an wagte es überhaupt in hundert Jahren kein Bischof mehr, in der Stadt zu residiren, von dieser Zeit an wurden aber ähnliche Auftritte öfter wiederholt.

Nicht anders, vielmehr nur noch schlimmer erging es dem Bischofe Gerhard aus der Familie der Grafen von Schwarzburg.

Schon seine Ernennung zum Bischofe von Würzburg — er war vorher Bischof von Naumburg — fand, da bei der Wahl einige

*) *Fink*, loc. cit. pag. 320.

Stimmen auf den Domprobst Albert von Hessberg gefallen waren und dieser die Bürger durch viele Versprechungen bereits auf seine Seite gebracht hatte, so wenig den Beifall der Würzburger, dass er sich das Stift mit Gewalt zu erobern genöthiget sah.

Aber auch seine ganze, sieben und zwanzig jährige Regierung war bis an sein Lebensende eine Zeit voll Unruhe, voll des Streites mit den Bürgern seiner Residenzstadt und der übrigen dem Stifte angehörigen Städte, welche, auf die Freiheit der benachbarten Reichsstädte mit Neid hinblickend und theilweise wohl auch von letzteren aufgereizt, nichts sehnlicher wünschten, als des Bischofs, das ist der Hoheit, die ihm als einem Herzoge von Franken zustand, ledig und für freie Städte des Reichs erklärt zu werden. Wesswegen in einem sogenannten Kundspruche von Bischof Gerhard nicht mit Unrecht gesagt wird:*)

Durch Krieg den Stift erworben,
Durch Krieg ist er verdorben,
Im Krieg zuletzt gestorben.

In diesen Streitigkeiten, welche der Bischof Gerhard mit den dem Stifte angehörigen Städten zu bestehen hatte, spielte die Stadt *Karlstadt* nicht die unbedeutendste Rolle.

Es war am Freitag vor Pfingsten des Jahres 1397, dass es zu einem schrecklichen Aufruhr kam. Die Bürger von Würzburg hatten sich geweigert, einige Schatzungen und Taxen zu bezahlen. Sie wurden nach Mainz und anderen Orten citirt, die Misshelligkeit auszugleichen; sie erschienen nicht. Gerhard belegte sie mit einem

*) Friess Historie der Bischöfe zu Würzburg pag. 680.

Interdikte, da schlugen die Würzburger Sturm und schrieen, lasst uns die Pfaffen todt schlagen, und der Aufruhr dauerte mehrere Tage.

Der Bischof sammelte nun seine Freunde unter dem Adel, die Bürger von Würzburg aber schickten eilig an alle Städte und Flecken des Stifts und luden sie ein, auf einen bestimmten Tag nach Schweinfurt zu kommen zur Berathung eines gemeinsamen Beistandes. Die Städte Iphofen und Röttingen schrieben den Tag ab und zeigten an, „sie könnten im Rath nicht finden, dass ihnen wider ihren eigenen Herren zu tagleisten oder zu handeln gebühren wolle," auch andere Städte und Aemter blieben dem Bischofe getreu und erschienen nicht, aber eilf Städte kamen wirklich an dem bestimmten Orte zusammen, sich gegen ihren Herrn zu verbinden. Darunter wird von den Geschichtschreibern zuerst genannt *Karlstadt*; die anderen Städte waren Gerolzhofen, Hassfurt, Neuenstadt, Meinungen, Königshofen, Mellenstadt, Fladungen, Schwarzach, Ebern und Sesslach.*)

Das Erste, was die verbündeten Städte vornahmen, war, dass sie die Kirchen, Klöster und Stifte des Geldes, der Silbergeschirre und des Getreides, so sie vorfanden, beraubten. Bischof Gerhard rückte mit Gewalt gegen Gerolzhofen, Königshofen und andere Städte, konnte aber nicht viel ausrichten. Der Erfolg des Streites blieb zweifelhaft.

Die Bürger von Würzburg hofften nun, am ehesten zum Ziele ihrer Wünsche, nämlich zur Befreiung von des Bischofs weltlicher Hoheit zu gelangen, wenn sie einen Abgeordneten an König Wenzel schicken würden, der die Bitte, der König möchte sie in den

*) *Friess*, loc. cit. pag. 671.

Schutz und Schirm des Reiches nehmen, mit einem ansehnlichen Geschenke begleiten sollte.

Wenzel sagte es ihnen zu und die Würzburger, in der Meinung, sie wären nun schon des Bischofs ledig, hatten darüber eine so übermässige Freude, dass sie dieses sogleich den verbündeten Städten mittheilten und sich in der Unterschrift sogar schon Reichsbürger nannten; und als bald darauf Wenzel selbst nach Würzburg kam, huldigten sie ihm und liessen sich Fahnen mit dem Reichs-Adler machen und steckten selbe auf dem Rathhause auf und zogen damit zu Felde.

Als aber der König Wenzel beide Theile gehört und gefunden hatte, dass er sich der Stadt wider ihren rechtmässigen Herrn nicht annehmen könne, so gieng er nach Frankfurt und that daselbst den 21. Jäner 1398 zwischen dem Bischofe und den Städten des Stifts den Ausspruch, dass beide Theile bei ihren Rechten, wie sie vor Alters herkommend seyen, bleiben sollten, und damit das Stift aus den Schulden käme, wolle er (der König) ein gemein Ungeld aufsetzen lassen und das mit seinen Briefen versehen, „auch des Stifts Würzburg, dieweil dasselbe mit der Krone Böhmen in ewiger Bündniss wäre, Verweser seyn und ihm einen Hauptmann verordnen sechs Jahre lang, dem das Land dieselbige Zeit in allen Sachen zu gewarten und gehorsam zu seyn schwören soll.“*)

Dieser Ausspruch wurde dann, da es in der Hauptsache doch beim Alten blieb und einerseits die Würzburger und die eilf verbündeten Städte am Abende Johannes des Täufers desselben Jahres ihr Bündniss erneuerten, andrerseits aber der Bischof Gerhard

*) *Friess*, loc. cit. pag. 672.

ausritt, wider die ungehorsamen Städte Hilfe aufzubringen, von König Wenzel im darauffolgenden Jahre 1399 am Dienstag vor St. Antonius zu Prag mit einigen Zusätzen wiederholt.

Jedoch auch nach diesem zweiten Ausspruch haben nur wenige Städte, darunter Meinungen*) sich wirklich mit dem Bischofe ausgesöhnt, mit den übrigen, namentlich mit Karlstadt, kam ein Friede erst nach grossem Blutvergiessen zu Stande. Die Bundesstädte wollten sich nämlich des befestigten Kirchhofes im Dorfe Berchtheim im Schweinfurtergau, wohin die Geistlichen einigen Vorrath von Getreid geflüchtet hatten, mit Gewalt bemächtigen. Sie hatten den eilften Januar des Jahres 1400 dazu bestimmt. Bischof Gerhard schickte, sobald er hievon Kunde erhalten, sogleich seine Leute nach Berchtheim. Es entstand ein hitziges Gefecht zwischen den Bischöflichen und den Verbündeten, in welchem erstere einen entscheidenden Sieg davon trugen. Von den Bürgern und ihren Bundesgenossen wurden eilfhundert erschlagen, vierhundert gefangen genommen,**) die andern in die Flucht geschlagen, die Hauptrebellen sogleich enthauptet.

Die Verbündeten, die bisher nichts von einem Vergleiche hatten hören wollen, mussten jetzt der Gewalt weichen, denn nun erst verstanden sie sich dazu, mit dem Bischofe Gerhard Versöhnungs-Briefe zu wechseln.

Karlstadt scheint die erste Stadt gewesen zu seyn, die sich der Gewalt fügte. Schon am Dienstage „vor unser Frawentage

*) *Friess*, loc. cit. pag. 674.

**) Einige reden selbst von zweitausend Gefangenen. S. Friess loc. cit. pag. 677.

Kerzwihe“ stellten die Karlstadter Bürger einen Revers aus, worin sie den Eid der Treue gegen ihren Landesherrn erneuerten, und die Burg und das Schloss dem Bischofe wieder einhändigten.*) Einen ähnlichen Versöhnungsbrief stellte die Stadt Hassfurt aus am Sonntag nach St. Valtinstag, des heiligen Martyrers,**) welchen Beispielen auch die anderen Städte folgten.

Dieser Streit mit den Bürgern von Würzburg und ihren Verbündeten war der heftigste und hartnäckigste gewesen, den Gerhard während seiner langen und unruhigen Regierung zur Aufrechthaltung seiner Hoheitsrechte zu bestehen hatte; er dauerte von Pfingsten des Jahres 1397 bis gegen Ende Januar des Jahres 1400 also beinahe drei Jahre; beide Theile hatten viel Geld und Blut daran gesetzt; denn die eine Partei hatte viel zu verlieren, die andere hoffte alles zu gewinnen: aber der Ausgang war für Gerhard ein günstiger.

Die Verbündeten mussten für den Schaden, den sie der Abtei zu St. Burkhard, den Schotten, dem Stift zu Haug, den Klöstern zu St. Afra und St. Marx, den Karthausern und den Klausnern zu St. Bartholomäus zugefügt, vierzig tausend Pfund Heller fuldaischer Wehrung in vierzig Jahren zu entrichten, verschreiben. Was aber für den Bischof viel wichtiger war, er hatte die Hoheitsrechte aufrecht erhalten, die ihm als einem Herzoge von Franken zustanden, und die Städte haben ihm neuerdings gehuldiget und haben ihn beschworen, die Schlüssel auszuhändigen und Zoll, Umgeld, andere Gefäll, Gericht und Recht folgen zu lassen wie vor der Zeit als die Zwietracht entstand, und in Zukunft keine Einigung oder

*) *Fink*, die geöffneten Archive, Jahrgang III pag. 327.

**) *Friess*, loc. cit. pag. 677.

Bündniss mit einander oder mit anderen Städten zu haben oder zu machen ohne des Bischofs Wissen und Willen.

Sollte diess nicht der Zeitpunkt seyn, in welchen wir die in *Karlstadt* geschlagenen Pfennige zu setzen haben? Noch niemals hatte ein Bischof von Würzburg andere Münzen schlagen lassen, als mit dem Namen seiner Residenzstadt Würzburg, aber auch noch niemals hatte ein Bischof so viel mit den zu seinem Herzogthume gehörigen Städten zu schaffen gehabt, wie Gerhard. Gewiss liegt die Vermuthung nahe, dass der Bischof Gerhard, wie er schon auf anderen Münzen, um sich als Herzog von Franken geltend zu machen, das fränkische Wappen, nämlich die unter ihm zum erstenmal vorkommenden drei Spitzen, gebrauchte, auf gleiche Weise jetzt, nachdem er aus dem so hartnäckigen Kampfe endlich als Sieger hervorgegangen, dadurch dass er eine Münze mit dem Namen und in der Stadt Karlstadt schlagen liess, öffentlich kund geben wollte, er sei der rechtmässige Herr dieser und der anderen Städte; er sei von Rechtswegen der Herzog auch in denjenigen Städten und Aemtern, die ihm eine solche Gewalt hatten streitig machen wollen.

Wäre aber diese Vermuthung annehmbar, so müssten diese Karlstädter Pfennige in dem Jahre 1400 und zwar zwischen Lichtmess und Martini geschlagen seyn; denn erst am Dienstag vor Mariä Lichtmess wurde dem Bischof die Burg und das Schloss Karlstadt wieder eingehändiget, am Dienstag aber vor Martini segnete Gerhard das Zeitliche.

* * *

Schliesslich sollte auch noch von der Krone eine Erklärung gegeben werden, die auf einigen Pfennigen Gerhards das Mono-

gramm des heil. Bruno schmückt und dann die Stelle der Buchstaben EP einnimmt. Wir gestehen gerne, dass uns die Bedeutung dieses Bildes zweifelhaft ist, aber wir glauben doch einige Vermuthungen hierüber aussprechen zu dürfen.

Dass Gerhard der erste Bischof von Würzburg gewesen, der, wahrscheinlich um die Rechtmässigkeit seiner Ansprüche auf den Titel und die Macht eines Herzogs von Franken auch hiedurch kund zu geben, das fränkische Wappen auf seine Münzen setzte, ist schon erwähnt worden; nun möchte es aber nicht einem blossen Zufalle zuzuschreiben seyn, dass das Brunoische Epigramm nur auf denjenigen Münzen mit der Krone geschmückt ist, auf denen das fränkische Wappen erscheint.

Gerhard selbst stammt nicht von einem gekrönten Haupte ab, und er selbst war weder als Bischof noch als Herzog von Franken berechtiget, eine Krone zu führen. Es hat zwar der gräflich schwarzburgische Löwe eine Krone, allein auf keine Weise lässt sich annehmen, dass *diese* Krone mit dem Namen des heil. Bruno in Verbindung gebracht worden sei; und selbst wenn Gerhard berechtiget gewesen wäre, eine Krone in seinem Wappen zu führen, so war es doch unschicklich, dieselbe mit dem Monogramme Brunos, als eines Heiligen und eines Patrones der Diöcese, in der Art zu verschmelzen, dass beide Ein Ganzes bildeten.

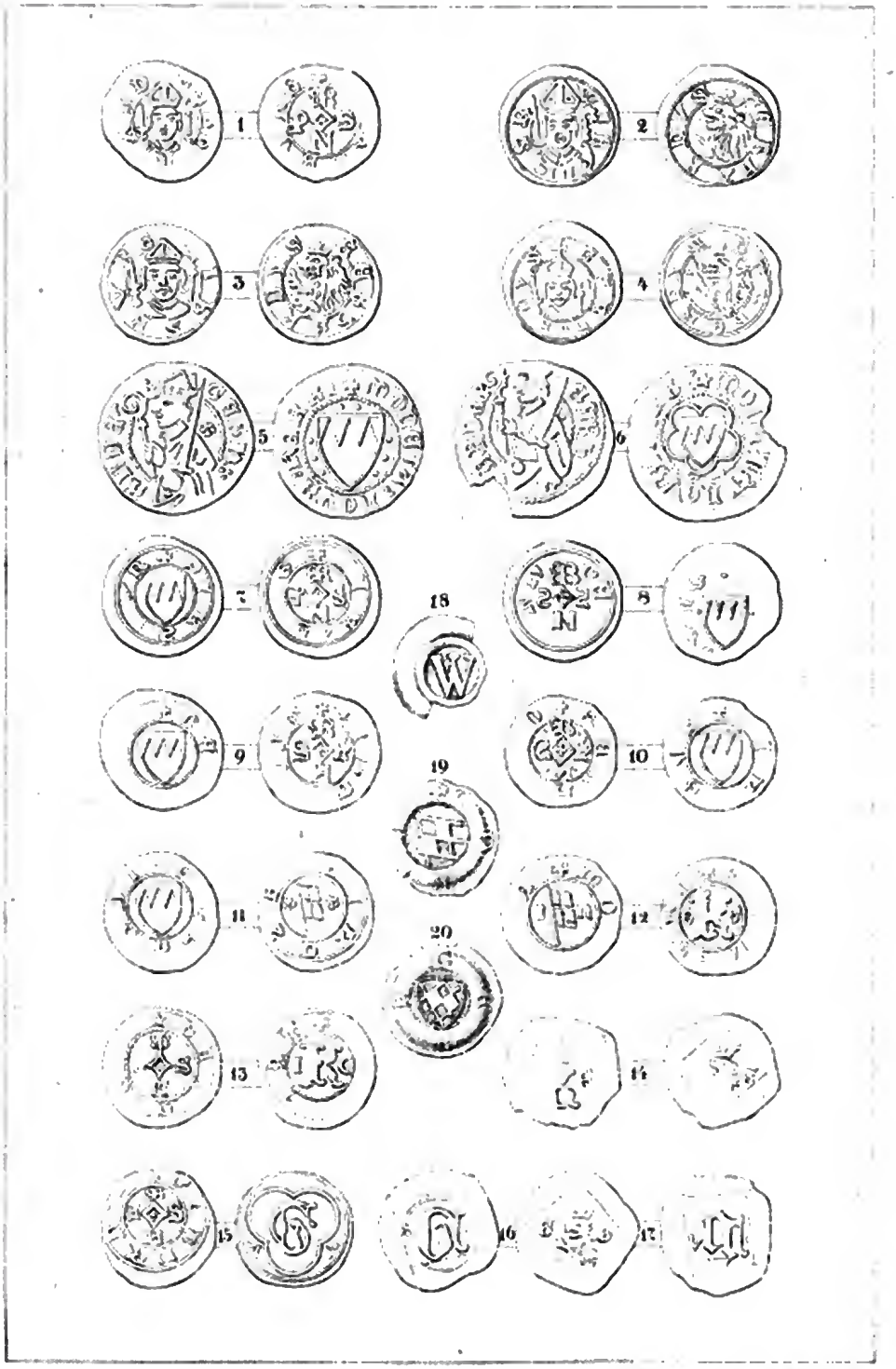
Eher sollte man meinen, dass die Krone einen integrirenden Theil des Monogrammes selbst ausmache und sich auf die fürstliche Abstammung des heiligen Bruno beziehe, und dass der Bischof Gerhard, zumal da das also gestaltete Monogramm zugleich mit dem fränkischen Wappenschilde erscheint, darauf habe anspielen wollen, dass einer seiner Vorgänger im Bisthume und im Herzogthume, dass der heilige Bruno von fürstlichen Ahnen abstammte. Allein Bruno's

Vater war Herzog in Kärnthen und seine Ahnen waren Herzoge in Franken, die Krone aber ist eine königliche.

Vielleicht hat eine andere Vermuthung mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Die Krone hat offenbar die Gestalt der *böhmischen*. Nun ist oben erwähnt worden, dass König Wenzel, aufgefordert, als Schiedsrichter zwischen dem Bischofe und den Städten des Bisthums einen Ausspruch zu thun, erklärte: „er wolle des Stiftes Würzburg, *dieweil dasselbe mit der Krone Böhmen in ewiger Bündniss wäre*, Verweser seyn.“ Sollte vielleicht die Krone, welche, wir müssen es wiederholen, der böhmischen ganz und gar ähnlich sieht, sich wirklich auf Böhmen beziehen? Sollte, da die freiheitslustigen Bürger auf Wenzels Zusage, er wolle sie in des Reiches Schutz nehmen, so übermüthig geworden, dass sie alsogleich eine Fahne mit dem Reichsadler auf dem Rathhause aufsteckten, in Gegensatze der Bischof Gerhard mit dem Brunoischen Monogramme die böhmische Krone verbunden haben, um anzuzeigen, „dass das Stift Würzburg in ewigem Bündnisse mit der Krone Böhmen stehe“?

Wir gestehen gerne, dass wir kein besonderes Gewicht auf diese Erklärung legen, sie soll nichts anderes seyn als eine Vermuthung, aber wir glaubten sie doch aussprechen zu müssen, damit Andere hiedurch veranlasst werden, sie entweder zu bestätigen oder zu verwerfen.

Bischof Gerhard v. Würzburg.



Streber del:

Dr. Streber Abhandlungen d. 1 Cl. d. Ak. d. Wiss. IV. Bd. Abth. 1